

Anna Tomowa-Sintow

Die Künstlerin, die in Orpheus' Land geboren wurde (in Stara Zagora in Bulgarien), fand bei unserem Diskussionsabend im übervollen Saal der Stuck-Villa ein großes Echo. Sie wuchs mit der Oper auf und studierte am Konservatorium in Sofia, kam dann ins Opernstudio nach Leipzig, wo sie bis 1972 engagiert war. Dort wurde sie mit vielfältigen Partien bedacht, die zum Teil bis heute ihr Repertoire bilden: vor allem Rollen in den Opern von Puccini, Verdi, Mozart und Richard Strauss.

Danach ging sie nach Ostberlin. Gastspiele - zunächst meist als Donna Anna - führten sie von hier aus an alle großen Opernhäuser der Welt. 1973 wirkte sie bei der Uraufführung von Carl Orffs „De temporis fine comedia“ in Salzburg mit. Damit begann eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Herbert von Karajan, der sie für viele Aufgaben immer wieder in die Domstadt holt. Sie hält ihn - wie übrigens auch ihren Sängerkollegen Placido Domingo - für eine der großen Ausnahmen in der heutigen Musikwelt.

Nach ihren Plänen befragt, nannte sie die „Tannhäuser“-Elisabeth in Wien und die Maddalena in Giordanos „Andrea Chénier“. Sie

möchte weiterhin ihrem Fach, dem lirico spinto, dem lyrisch-dramatischen Zwischenfach, treu bleiben. Auf keinen Fall würde sie



zugunsten einer Wagner-Partie auf ihre Mozart-Rollen verzichten wollen.

Zu ihren Wunscharten gehören Bellinis „Norma“ und die Kaiserin in Richard Strauss' „Frau ohne Schatten“. Daneben möchte sie sich wie bisher dem Konzert und in verstärktem Maße dem Liedgesang widmen.

Das traditionelle Ensembletheater hält sie für eine entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung eines jungen Sängers. Auf eine neue Art habe sich mittlerweile sogar eine Art Ensembletheater auf internationaler Ebene gebildet, meint sie und nennt als Beispiel „Lohengrin“-Aufführungen in Hamburg, Paris und Mailand mit nahezu identischer Besetzung.

Anna Tomowa-Sintow bevorzugt Regisseure, die sie überzeugen können, sie möchte nicht widerspruchslos in ein Rollenkonzept gezwängt werden.

Die Künstlerin bedauert sehr, daß ihr Rollendebüt in München als Marschallin im „Rosenkavalier“ nicht zustande kam. Mit Ausnahme einiger „Manon“-Reprisen hat sie bisher keine konkreten Pläne für München, was ihr besonders deshalb leid tut, weil sie in München wohnt.

M. Beyerle-Scheller